



Stefan Kurath  
**Baukultur mit Bestand.**  
Gedanken über einen dringend notwendigen  
Paradigmenwechsel im Denken, Planen und  
Miteinander des Weiterbauens

Buchgestaltung: Wessinger und Peng, Stuttgart  
Deutsch, 112 Seiten, 14,8 × 21 cm, Klappenbroschur

Euro (D) 25.–, Euro (A) 25.70, CHF 25.–  
ISBN 978-3-03863-086-9

**Buchvernissage (Save the date)**  
14.5.2025, Kulturpark Zürich, Pfingstweidstrasse 36.  
Details folgen → [triest-verlag.ch/news](https://triest-verlag.ch/news)

Neuerscheinung Januar 2025

## Von hoher Planungs- kultur zur Baukultur mit Bestand

- Es fehlt ganz offensichtlich nicht an Ideen und Lösungsvorschlägen, wie die gebaute Welt zu sein hat. Nur bleiben sie ohne Wirkung. Kaum jemand stellt sich die Frage, weshalb das so ist.
- Wie können stabile Verbindungen zwischen Planen, Bauen und Gesellschaft hergestellt werden?
- Mit Beispielen konkreter Praxis: Wie entstand, was vorhanden ist, weshalb haben Planungen Wirkung entfaltet?

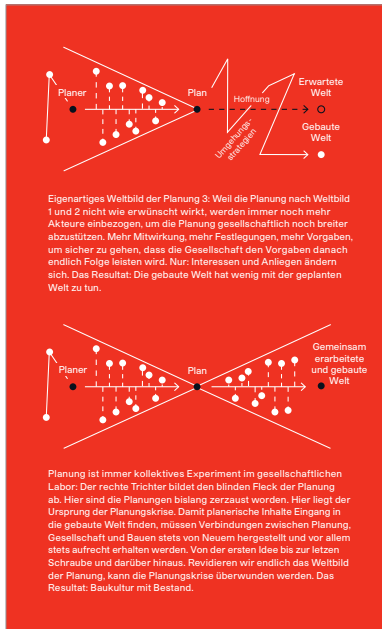
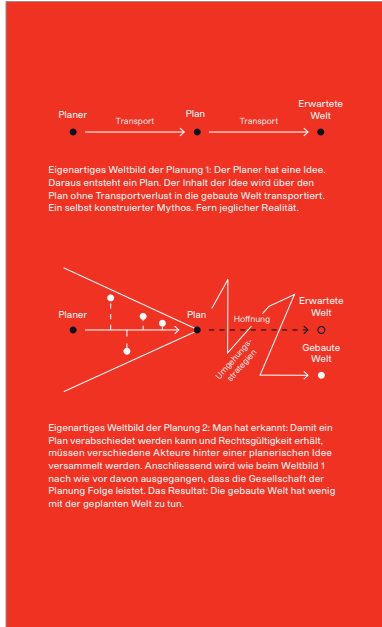
Die gebaute Welt wäre eine andere, wäre sie gebaut nach den Plänen der Planung. Ihr Wirkungsgrad erweist sich als zu gering. Nachhaltigkeitsziele haben in den vergangenen Jahrzehnten deshalb kaum Eingang in die gebaute Welt gefunden – obwohl das Wissen darum seit mehr als 2000 Jahren in Büchern und auf Plänen versammelt ist.

Wie kann das sein? Wo befindet sich der blinde Fleck der Planung und der aktuellen Diskussion um hohe Baukultur? Warum wirkt Planung nicht ohne Grundstückbesitzer, Politikerinnen, Investoren, Nachbarn, Vereinsmitglieder, Handwerkerinnen, Aktivisten, Bevölkerung, Bauunternehmungen, Architekten, Landschaftsarchitektinnen und Planende?

Wo liegen die Schlüsselmomente hoher Baukultur? Was müssen wir beachten, damit sich der Wirkungsgrad der Planung verbessert?

Diese und weitere Fragen verhandelt dieses Buch – auch anhand konkreter Beispiele planerischer Praxis.

Stefan Kurath analysiert persönlich, präzise und klar, was falsch läuft im Bauen. Er identifiziert, dass die Bemühungen, die Planung und Planungsprozesse zu verbessern, auf etwas



abzielen, was wir eigentlich gar nicht mehr zu optimieren brauchen, weil es schon optimiert ist.

Was fehlt, sind stabile Verknüpfungen zwischen Planen, Bauen und Gesellschaft. Dazu muss es gelingen, planerische Ziele stets von neuem in die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse einzubringen. Von der ersten Idee bis zur letzten Schraube und darüber hinaus. Dies über Jahrzehnte hinweg.

Nur wenn die Verbindungen zwischen Planung und Gesellschaft, Planung und Bauen dauerhaft hergestellt werden, so Kurath, kann gute Planung Wirkung entfalten. Am Beispiel von Schlüsselmomenten realisierter Bauten und Ortsbilder, von Quartieren und Kulturlandschaften zeigt der Autor auf, was dazu geführt hat und was also notwendig ist, um planerische Inhalte umzusetzen.

Die aus Forschung, Lehre und beruflicher Praxis gewonnenen Erkenntnisse bilden die Grundlage dieser Schrift, die den Finger in die Wunde legt.

Geschrieben für alle an einer nachhaltigen Entwicklung der gebauten Welt Interessierten Menschen. Klima-, Ressourcen-, Biodiversitäts-, Wohnungskrise bilden die aktuell grossen Herausforderungen in der Planung.

Um sie anzugehen, muss zuerst die Planungskrise überwunden werden. Das erst führt von einer hohen Planungskultur zu einer Baukultur mit Bestand.

## Über den Autor

**Stefan Kurath** (\*1976) Prof. Dr., arbeitet als Architekt und Urbanist in seinem Büro in Zürich und Graubünden und leitet zusammen mit Regula Iseli das ZHAW-Institut Urban Land-scape am Departement Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen.

Er denkt, schreibt, forscht, lehrt und entwirft zum Thema der Stadtlandschaften wie auch der Verbindungen zwischen Architektur und Gesellschaft.

## INHALT

S. 7	<b>Vorwort – Der blinde Fleck der Baukultur</b> «Hohe Planungskultur ist nicht gleich hohe Baukultur.»	S. 77	<b>Vor Ort sein – und bleiben. Verbindungen müssen aufrecht erhalten werden.</b> Das wohl wichtigste Kapitel in diesem Buch für den Übergang von heutiger Planungskultur zur Baukultur mit Bestand: «Jetzt beginnt die Knochenarbeit.»	5
4	S. 10 <b>Die Planungskrise überwinden</b> «Sich endlich mit der (Nicht-)Wirkung von Planung befassen.»	S. 84	<b>Von der Bauordnung zu einer Umbaukulturordnung</b> «Schaffen wir endlich die Voraussetzungen, die Planung wirksamer auszugestalten.»	
	S. 16 <b>Planung schafft Möglichkeiten</b> «Wir müssen das Nachdenken über Raum endlich ins Bauen bringen.»	S. 93	<b>Zwölf Erkenntnisse, um zu einer Baukultur mit Bestand zu gelangen</b> «Mit dem proaktiven Handeln im Alltag endlich ins Wirken kommen.»	
	S. 23 <b>Die Verbindungsprobleme der Planung</b> «Ich weiss, aber das ist eine Ausnahme!»	S. 106	<b>Ja, aber ...</b> «Wer bessere Vorschläge hat, soll sich melden.»	
	S. 29 <b>Das Weltbild der Planung überdenken</b> «Es wird Zeit für die kopernikanische Wende in der Planung.»	S. 108	<b>Anhang</b>	
	S. 38 <b>Mittels Ideen, Skizzen, Modellen, Plänen Verbindungen herstellen</b> «Und nein, künstliche Intelligenzen können das nicht übernehmen.»	S. 112	<b>Impressum</b>	
	S. 45 <b>Gesellschaftliche Verbindungen im Bestand nutzen</b> «Was hundert Jahre überdauert, tut es auch die nächsten hundert Jahre.»			
	S. 50 <b>Überhaupt: Der Wert des Bestandes</b> «Weit mehr als blosses CO <sub>2</sub> .»			
	S. 56 <b>Gesellschaftliche Anschlussfähigkeiten herstellen</b> «Wir wollen dasselbe!»			
	S. 62 <b>Verbindungen über Mitwirkungen herstellen. Ja, aber ...</b> «Es wirkt, aber auch das nicht immer wie erwünscht.»			
	S. 68 <b>Der Weiterbau von heute ist der Bestand von morgen</b> «Es geht nicht nur um dich, sondern die Zukunft.»			

6

## VORWORT DER BLINDE FLECK DER BAUKULTUR

«Hohe Planungskultur ist nicht gleich  
hohe Baukultur.»

Die gebaute Welt sieht nicht so aus, wie eine nachhaltig gebaute  
Welt aussehen sollte.

Das muss sich ändern.

Es brauche die hohe Baukultur. Alle fordern sie.

Eine hohe Baukultur soll eine gut gestaltete gebaute Welt zur Folge  
haben, die historische Eigenarten bewahrt und sich wandelnden ge-  
sellschaftlichen Bedürfnissen anpassen vermag.

Hohe Baukultur muss deshalb Eingang in die Politik finden.  
Hohe Baukultur muss deshalb Eingang in die Gesellschaft finden.  
Hohe Baukultur muss deshalb Eingang in die Gesetzgebung finden.

Das sind wichtige und richtige Anliegen.

Nur beschleicht mich ein seltsames Gefühl beim Durchlesen der Auf-  
rufe, die in den letzten Jahren zur Förderung hoher Baukultur ver-  
fasst worden sind. Sie stellen einzig die Planung in den Mittelpunkt.

Gute Planung führe zu guter Bau-, Raum-, Landschaftsqualität. So  
wird es geschrieben. Das stimmt auf den ersten Blick. Schliesslich  
lassen sich die guten Bauten, die Vorzeigequartiere, die prämier-  
ten Ortsbilder und Kulturlandschaften allesamt auf eine umsichtige  
Planung zurückführen. Nur logisch, dass die Bestrebungen hoher  
Baukultur darauf abzielen, die Planung politisch, gesellschaftlich,  
rechtlich und damit strategisch zu stärken.

Nur, die Qualität der Planung ist in der Schweiz bereits sehr hoch.

Kolleginnen aus dem Ausland sind erstaunt über die Vielzahl an  
Studien, Testplanungen, Wettbewerben, Gestaltungsplänen, Richt-  
und Zonenplänen, Leitbilder. Allesamt versehen mit Nachhaltigkeits-  
zielen und Qualitätsvorstellungen, hervorgegangen aus unzähligen  
Vorabklärungen, Mitwirkungs-, Dialog-, Informationsveranstaltungen,  
Vernehmlassungen, Volksabstimmungen. Es gibt wohl keine Ecke  
in der Schweiz, die im Verlauf der letzten Jahrzehnte nicht bereits  
mehrfach geplant worden ist.

Nur, fahren wir durch die gebaute Schweiz, ist davon wenig zu spüren.

7

10

## DIE PLANUNGSKRISE ÜBERWINDEN

«Sich endlich mit der (Nicht-)Wirkung von  
Planung befassen.»

Planung meint hier im Folgenden Planungen im Umfeld von Architektur, Landschaftsarchitektur, Orts- oder Städtebau, Raumplanung, Verkehrsplanung, Landschaftsplanung, Orts-, Raum-, Stadt-, Areal-, Landschaftsentwicklung sowie ihr Zusammenspiel. Mit Planung ist hier die Praxis der Planung gemeint. In der planerischen Praxis spielen nicht nur die Planungsberufe, sondern auch Auftraggeberinnen, Grundstückseigentümer, Nachbarn, Politiker, Bewohnerinnen mit ihren Interessen, Anliegen und Kompetenzen eine grundlegende Rolle. Planung ist immer ein Gemeinschaftswerk, wobei alle darin Beteiligten eine je spezifisch angeeignete oder zugeteilte Rolle übernehmen.

11

Die Aufgaben der Planung sind eine zweckmässige und haushälterische Nutzung des Bodens und geordnete Besiedlung des Landes, wie es beispielsweise in der Schweizer Bundesverfassung heisst. Dazu braucht es Übersicht und Umsicht bei der Übersetzung und Koordination heutiger wie zukünftiger gesellschaftlicher Bedürfnisse in den Raum. Das gilt für den grossen genauso wie für den kleinen Massstab.

Die Planungen dazu zielen auf möglichst gute Ergebnisse unter Einsatz von möglichst wenig Energie und Ressourcen sowie dem Schliessen von Stoffkreisläufen, dem Verwenden erneuerbarer Energien und dem Einsparen, also dem Verzicht auf Unnötiges, ab. Zusammengefasst sind Effizienz, Konsistenz und Suffizienz die planerischen Themen der Stunde im Zusammenhang mit dem Ziel nachhaltiger Weiterentwicklung unserer gebauten Welt.

Das sind keine neuen Themen.

Die Planungsgeschichte versammelt dazu über 2000 Jahre verbrieftes Wissen. Bibliotheken und Planungsarchive sind voller Ideen, Zeichnungen, Pläne, Anleitungen dazu. Entsprechend ist das Wissen der Planung zu nachhaltiger Entwicklung enorm reichhaltig. Das deutet neuere Aufarbeitungen der Nachhaltigkeitsgeschichte in Architektur und Städtebau an.

○ Wer sich für die Nachhaltigkeitsgeschichte und -leistungen in der Architektur interessiert, der lese beispielsweise das Buch *Gegen Wegwerfarchitektur* von Vittorio Magnago Lampugnani, *Klima bauen* von Andrés Herzog oder *Leistungen der Architektur* von Franziska Wittmann. Eine gute Übersicht leistet auch der *Architektur Klima Atlas*, herausgegeben von Jürg Graser, Astrid Stauer und Christian Meier.

22

Ohne Wiederverwendung und Verdichtung des Bestandes sowie ohne Materialkreislauf gibt es langfristig aufgrund begrenzter Ressourcen kein weiteres wirtschaftliches Wachstumspotenzial in der Immobilien- und Bauwirtschaft.

Das heisst ganz konkret: ohne Planung keine Wachstumsperspektiven. Umso wichtiger, dass Planung endlich auch beabsichtigte Wirkungen entfaltet.

Bauen. Ja!

Aber mit dem Anspruch auf Übersicht und hohe Qualität.

Das zahlt sich aus.

Gesellschaftlich.  
Ökologisch.  
Vor allem wirtschaftlich.

## DIE VERBINDUNGS- PROBLEME DER PLANUNG

23

„Ich weiss, aber das ist eine Ausnahme!“

50

## ÜBERHAUPT: DER WERT DES BESTANDES

«Weit mehr als blosses CO<sub>2</sub>!»

Über den Wert gesellschaftlicher Einschreibungen im Bestand und die Vorteile, die aus der Beständigkeit für die Planung hervorgehen, habe ich geschrieben.

Dieselbe Beständigkeit dient aber auch dem Menschen. Was hundert Jahre überdauert, dient auch über hundert Jahre zur Orientierung der Menschen im Raum – über mehrere Generationen hinweg. Über Hinweise zu Orten, Gebäuden, Plätzen, Landschaften verbinden sich auch die Alltagsgeschichten der Grosseitern mit der Alltagswelt der Enkelkinder. Umso wichtiger ist, dass Erinnerungswerte, Erkennungsmerkmale und prägende Raumstrukturen im Alltag zu überdauern vermögen. Was in der Planung für Stabilität sorgt, tut dies auch für die Menschen. ◦

Zwischen Menschen und ihren Alltagsräumen bilden sich so generationenübergreifend biografische Bindungen aus. Beziehungen und Geschichten zum Raum schaffen Teilidentitäten im Menschen. Menschen identifizieren sich mit ihrer Umgebung. Menschen knüpfen folglich nicht nur soziale Bindungen zu anderen Menschen, sondern auch zu Raum und Dingen.

Dieser Umstand wird in der Planung stark vernachlässigt. Architekten, Landschaftsarchitektinnen und Planer sprechen beispielsweise im Zusammenhang mit Agglomerationsräumen immer wieder von Identitätslosigkeit. Reflexartig erachten sie es als ihre Aufgabe, durch ihre Arbeit Raumidentitäten zu schaffen. Nur haben Räume keine Identität. Sie haben nicht die Möglichkeit der Selbstvergewisserung. Identität bildet sich im Menschen aus, nicht im Raum.

Wenn Architektinnen, Landschaftsarchitekten und Planerinnen von fehlender Identität sprechen, dann bedeutet das nur eines: Sie haben keinen Bezug zum Ort, an dem sie arbeiten müssen. Sie haben keine Bindungen, keine Erinnerungen und keine Geschichten dazu.

Die Agglomerationen sind durch menschliches Handeln entstanden, also auch durch ihre Bewohnerinnen. Auch wenn es für Aussenste-

◦ Dass sich Menschen an Raum und räumlichen Strukturen orientieren, und wie sie das tun, zeigen unter anderem die Skizzen und Erzählungen der Bewohnerinnen über die Stadt, wie sie beispielsweise der Stadtplaner Kevin Lynch in *Das Bild der Stadt* gesammelt hat.

51

76

Das Wissen über das Weiterbauen im und mit Bestand und den sparsamen Umgang mit Ressourcen ist vorhanden. Man kann jedoch alte Leistungen nicht einfach kopieren, ohne sich in unfruchtbarer Fantasterei zu verlieren. Wir leben in anderen Zeiten mit anderen Möglichkeiten und anderen Bedürfnissen. Es muss also gelingen, alte Leistungen mit neuen und sich stets wandelnden Bedürfnissen zu verbinden. ◦

Möglichkeiten und Bedürfnisse werden sich auch in Zukunft ändern. Das wissen wir. Wir wissen nur nicht wie. Damit sind wir wieder beim «kollektiven Experiment im gesellschaftlichen Labor» angelangt. Es beschreibt den Alltag des Planens. Was für das Planen gilt, gilt auch für das Bauen. Planen wie Bauen sind immer «kollektives Experiment im gesellschaftlichen Labor». Akzeptieren wir das, müssen wir beim Planen und Bauen neue Wege gehen. Wir müssen die Rahmenbedingungen für die Experimente schaffen, um endlich vorwärtszukommen, um Innovationen zu ermöglichen, um zu raschen und guten Resultaten zu gelangen.

In Deutschland wird der Gebäudetyp E diskutiert.

E steht für Experiment.

Wir brauchen zudem Planungstypen E.  
Wir brauchen zudem Verfahrenstypen E.  
Wir brauchen zudem Organisationstypen E.  
Wir brauchen zudem Bautypen E.

Der Vorteil der Experimente? Es gibt kein Scheitern. Es gibt keine Fehler. Es gibt nur Erkenntnisgewinne. Und Experimente bieten täglich die Möglichkeit, das Planen und Bauen stetig von Neuem noch besser zu machen – vorausgesetzt, die Experimente werden im Alltag begleitet.

Rezepte, Dogmen und Denkverbote hingegen sind nicht zielführend, wenn, um planerische Ziele raumwirksam werden zu lassen, die Notwendigkeit besteht, Verbindungen herzustellen und Allianzen zu bilden.

◦ Darauf hat der Stadtplaner Camillo Sitte 1889 in *Der Städtebau nach seinen baukünstlerischen Grundsätzen* im Kapitel «Die Grenzen der Kunst bei modernen Stadtanlagen» bereits ausdrücklich hingewiesen.

## VOR ORT SEIN – UND BLEIBEN. VERBINDUNGEN MÜSSEN AUFRECHT- ERHALTEN WERDEN.

Das wohl wichtigste Kapitel in diesem Buch für den Übergang von der heutigen Planungskultur zur Baukultur mit Bestand:  
«Jetzt beginnt die Knochenarbeit.»

77